

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 47 (1960)
Heft: 6: Katholische Kirchen

Rubrik: Bauchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauchronik

Neuere Projekte für katholische Kirchen in der Schweiz und in Österreich

Im Zusammenhang mit dem Thema unseres Heftes veröffentlichen wir eine Reihe neuerer Projekte für katholische Kirchen, die teilweise im Projektstadium, teilweise bereits in Ausführung stehen.

Projekt für eine katholische Kirche in Wien-Matzleinsdorf

Architekten: Arbeitsgruppe 4, Wien

Eine Kirche ist ein Raum für eine Gemeinschaft bestimmter Größe. Sie wird zu einem heiligen Ort durch die Weihe. Die Gesetze der Liturgie bestimmen die Funktionen.

Wir suchten möglichst ohne Voreingenommenheit an diese Aufgabe heranzugehen. Die Gesetzmäßigkeit des Bauens bestimmte die Arbeit. Neue Materialien und Konstruktionsmethoden beeinflussen den Bau einer Kirche genau so wie jeden anderen. Die Möglichkeit des

Spannens, weiter Überbrückung oder freier Auskragung, der Drang zu großer Leichtigkeit kann gerade im Kirchenbau (dem Bau großer, freier Räume) besondere Anwendung finden.

Wichtig erschien uns, eine verhältnismäßig große Anzahl von Menschen (2000) möglichst nahe an den Altar zu bringen (gute Sichtbarkeit und Hörbarkeit). Diese Forderung führte zu einer Gruppierung um den Altar: drei Sektoren für das Volk, den vierten für Chor, Orgel und Sakristei. Das gemeinsame Dach vereinigt Chor und Volk zu einer Gemeinschaft. Der Altarbereich wird von vier Stützen begrenzt, die das Dach tragen, das 12,5 Meter nach jeder der vier Seiten frei auskragt. Die umschließenden Wände haben daher keine tragende Funktion. Sie sind aus nicht ganz durchsichtigem Glas, so daß man den äußeren Raum durchspürt. Dieser ist durch eine 3,75 Meter hohe Mauer von der Straße abgeschlossen – ein innerer Bezirk entsteht. Beim Eingang ist auf der einen Seite die Taufkapelle, auf der anderen eine Kapelle für den Kirchenheiligen und darüber der offene Glockenstuhl.

Die gesamte Konstruktion ist aus Stahlbeton. Die vier Stützen tragen vier im rechten Winkel sich kreuzende Hauptbinder, in welche Sekundärbinder aus vorgespanntem Beton eingehängt wer-

den. Die Stützen sind unten kreuzförmig und wachsen über den Hauptbindern entsprechend dem Kräfteverlauf mit kleinerem quadratischem Querschnitt weiter und tragen das Dach über dem höheren Altarbereich. Stützen und Hauptbinder werden an Ort und Stelle gebaut, alle anderen Teile: Sekundärbinder, Dach-, Decken- und Fußbodenplatten, als Fertigteile gleicher Größen zur Baustelle geliefert.

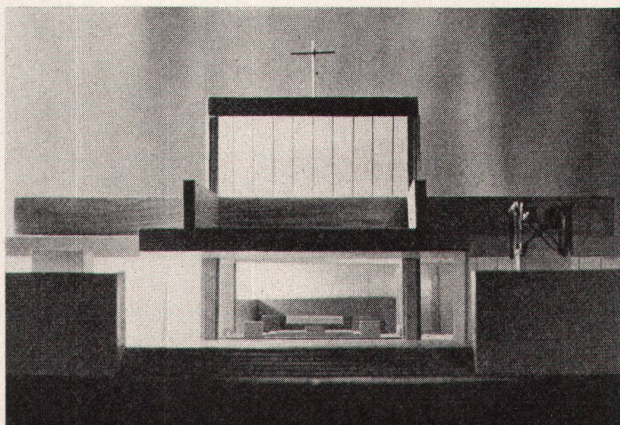
Die Koordinierung aller Teile auf gemeinsame Maße ist von äußerster Wichtigkeit. Zum Beispiel entspricht die Höhe des mittleren Aufbaues der Höhe des Hauptraumes (gleiche Glasgrößen). Die Kirche ist auf einem Grundmaß von 2,50 Metern aufgebaut. Die Kreuzform entstammt nicht der Symbolik, sondern ist Produkt konstruktiver und rationaler Überlegungen. Arbeitsgruppe 4

1 Modellansicht der Eingangspartie

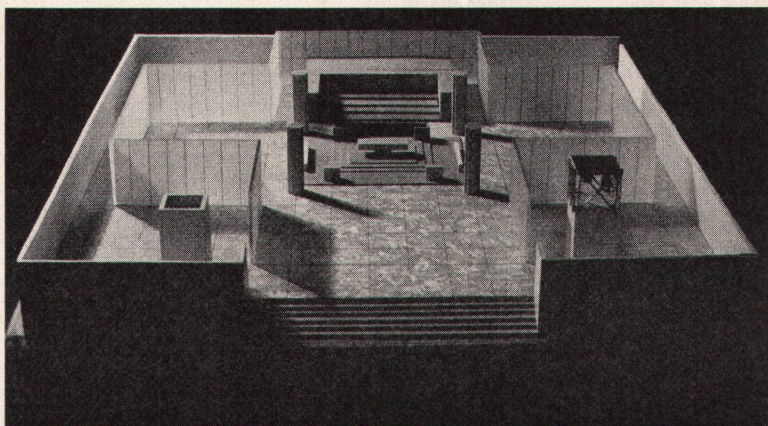
2 Modellansicht bei abgenommenem Dach

3 Grundriß ca. 1 : 1000

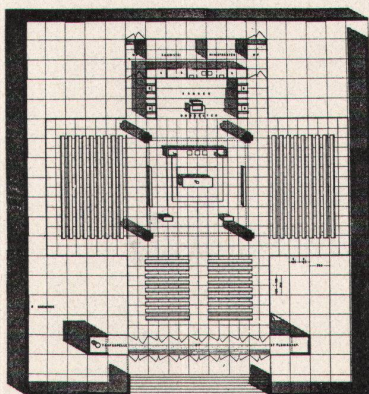
4 Querschnitt ca. 1 : 1000



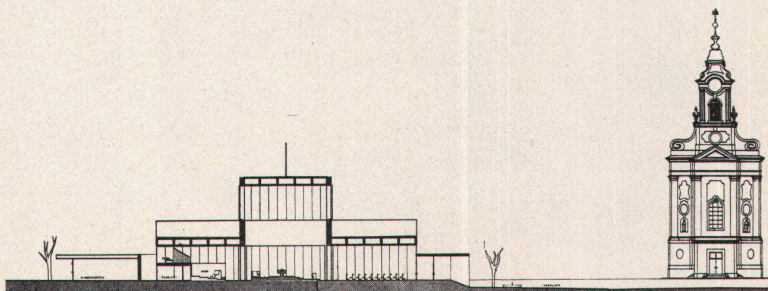
1



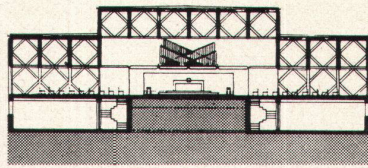
2



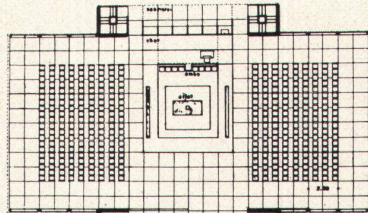
3



4



5



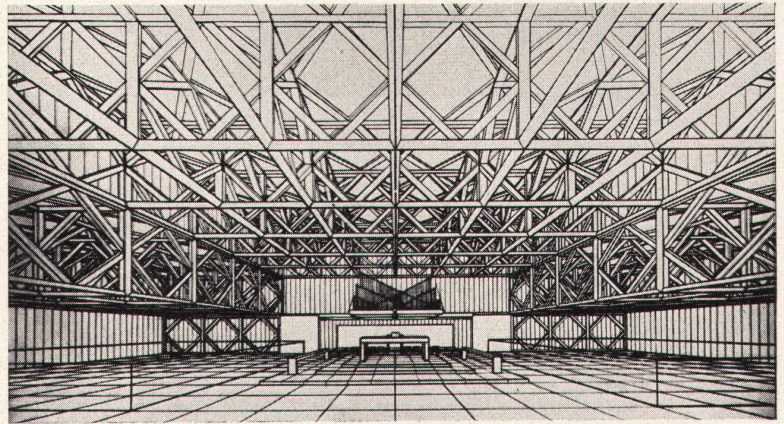
6

Projekt für eine Landkirche in Holzkonstruktion

Architekten: Arbeitsgruppe 4, Wien

Das Programm forderte Räume, die im Untergeschoß unter Ausnützung des Geländes untergebracht wurden (Nebenkappelle, Büro, Geräteraum).

Diese Räume und das Kirchengeschoß erreicht man über wenige Treppen. Über einen Windfang betritt man den Hauptraum. Am Eingang liegen Taufkapelle und Marienkapelle. Der Hauptraum ist ein querliegendes Rechteck von 15×30 Metern. Der Altar steht in der Eingangsachse und ist um drei Stufen erhöht. Die Gläubigen können sich auf drei Seiten um den Altar versammeln;



7

der Chor nimmt die vierte Seite ein, er ist ein Teil der Gemeinschaft. Die beiden Seitenteile des Raumes sind niedriger als der quadratische Mittelteil, es ist dort die Bestuhlung vorgesehen. Der Altarbereich wird durch die Kommunionbänke und acht Sitze für die hohe Geistlichkeit sowie die Kanzel ergänzt. Der Altar ist ein niedriger Tisch aus Stein, auf dem das Tabernakel eingelassen ist; der Priester kann von beiden Seiten zelebrieren. Über dem Chor befindet sich die Orgel; die Unterkonstruktion bildet zugleich einen Schalldeckel für den Chor. Die umschließenden Außenwände sind aus Profilitglas, die Landschaft ist durchspürbar. Das Untergeschoß ist in Beton konstruiert; der übrige Bau, sowohl der Kirchenraum als auch der Turm, ist in Holzbauweise geplant.

Der konstruktive Aufbau beruht auf einem Holzelement von 2,50 × 2,50 Metern mit rhombenförmiger Ausfachung und ist derart zusammenzusetzen, daß sowohl Wände als auch Decken (Dekenträger bzw. Unterzüge) gebildet werden können. Mehrere dieser Elemente können zu einem Würfel zusammengebaut werden, so daß sich bis zu zwölf Rahmen in einem Punkt treffen. Die Rahmen stoßen in Gehrung aufeinander, im mittleren verbleibenden Hohlraum ist Platz für die Spanndrähte, mit denen die Deckenelemente zusammenge-spannt

werden. An den Anspannstellen sind Stahlschuhe und Platten eingelassen. Der Turm ist lotrecht in den Boden verspannt. Die Wände bestehen aus einzelnen nebeneinandergereihten stehenden Elementen, welche mit ihren Stehern die Lotlasten der Decken übernehmen und die örtlichen Windkräfte in die Windsteifeisen übertragen. Die Dekenträger sind als Fachwerkträger ausgebildet, die aus den Einzelementen zusammengesetzt werden. Die gesamte Decke ist in beiden Richtungen zusammenge-spannt.

Arbeitsgruppe 4

5, 6

Querschnitt und Grundriß ca. 1 : 700

7

Innenperspektive

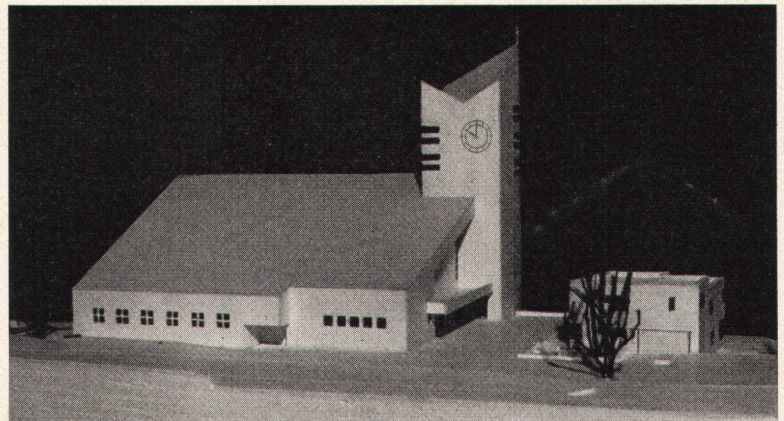
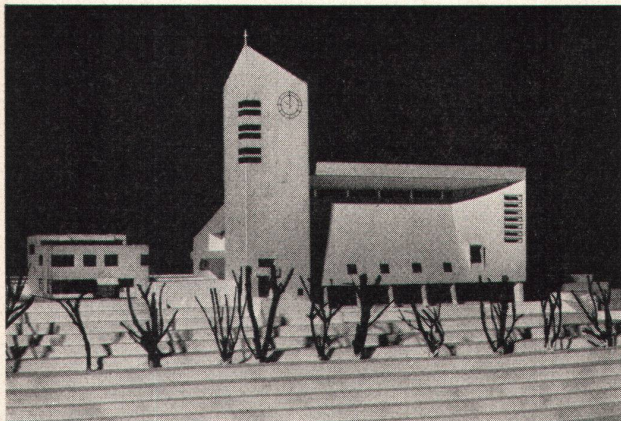
Katholische Kirche in Sulgen, Kt. Thurgau

In Ausführung stehendes Wettbewerbsprojekt von Ernest Brantschen, Arch. BSA/SIA, St. Gallen

Die Anlage umfaßt eine Kirche mit 500 Plätze, einen angebauten Turm sowie ein Pfarrhaus. Die Kirche ist gegenwärtig im Rohbau fertiggestellt.

8, 9

Modellansichten der Eingangs- und Rückseite



9

Projekt für eine katholische Kirche in Uster

Erstprämiertes Wettbewerbsprojekt von André Studer, Arch. SIA, Zürich-Gockhausen.

(Die vier ersten Preisträger dieses Wettbewerbs wurden zu einer Überarbeitung ihrer Projekte eingeladen)

Aus dem Erläuterungsbericht des Architekten:

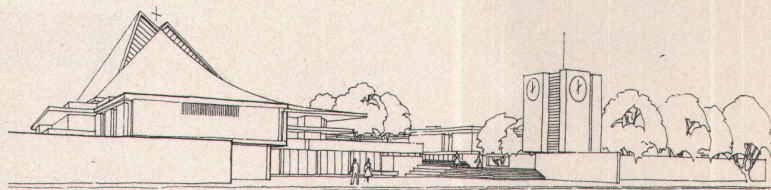
Da das Quartier, in welches die Kirche zu stehen kommt, einen heterogenen Charakter aufweist, wurden die Bauten so gruppiert, daß ein geschlossener, intimer Kirchplatz mit Kirchgarten entsteht, auf verschiedenen Ebenen angeordnet. Der Hauptzugang wird von einem gedrungeneren Glockenturm flankiert. Er führt einerseits zum tieferliegenden Teil des Kirchplatzes, an den Kirchgemeindesaal und Pfarrhaus angeschlossen sind, andererseits zum erhöhten Teil, welcher der Kirche vorgelagert ist und überdies Schwestern-, Gesellen- und Mesmerwohnung erschließt.

Der Kirchgemeindesaal würde als erste Etappe gebaut, um nach Abbruch der alten Kirche als Notkirche zu dienen. Er ist teilweise Basis für die darüber zu erstellende Kirche und nimmt einen zentralen Platz in der Gesamtanlage ein. Das Pfarrhaus kann in einer späteren Etappe angegliedert werden. Es orientiert sich mit seinem Garten zur Hauptsache nach Westen.

Der Kirchenraum selbst, als Quadrat auf die Diagonale ausgerichtet, wird zeltartig überwölbt von drei Sattelflächen, deren Krümmungen einerseits das Zusammenfassende betonen, andererseits nach oben streben, wo, von den Bänken unsichtbar, das Licht durch große Öffnungen auf den Altarraum fällt. Eines der drei Oberlichter wird mit winkelförmigen Lamellen abgeblendet. Die Bänke scharen sich so um den Altar, daß möglichst kleine Distanzunterschiede vom Altarraum aus entstehen. Die Empore ist niedrig gehalten, um sie möglichst in den Raum der Gläubigen einzubinden. Der konstruktive und formale Aufbau der Kirche basiert auf harmonischen Gesetzen, denselben, die schon im Kirchen- und Tempelbau früherer Zeiten Grundlage bildeten. Damit soll, trotz neuartiger Form, die sich aus den Eigenschaften unserer heutigen Materialien ergibt, eine Rückbindung an wesentliche und grundlegende Bauprinzipien früherer Jahrhunderte erfolgen und damit auch ein Einbau in die Tradition.

Ein weiteres Detail konstruktiven wie formalen Charakters ist das zentrale Motiv des Andreaskreuzes, das alle drei Dachflächen, die ihrerseits wieder die Trinität versinnbildet, miteinander verbindet.

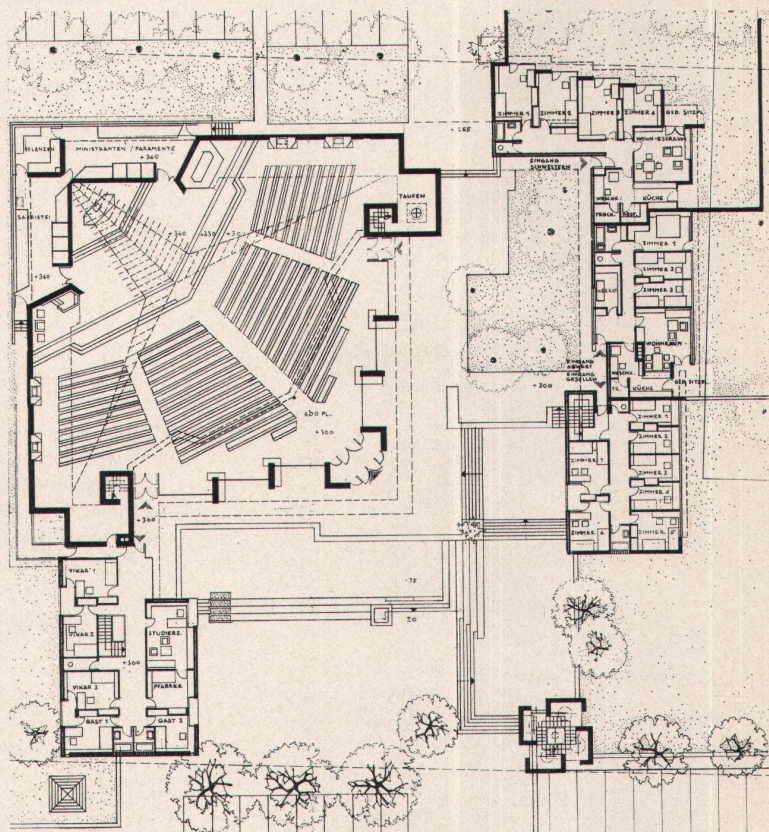
A.S.



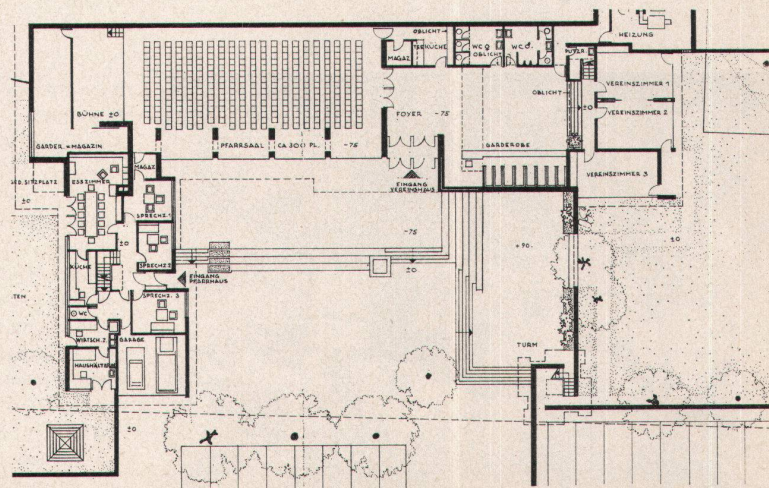
10

10
Perspektivische Ansicht der Eingangsseite

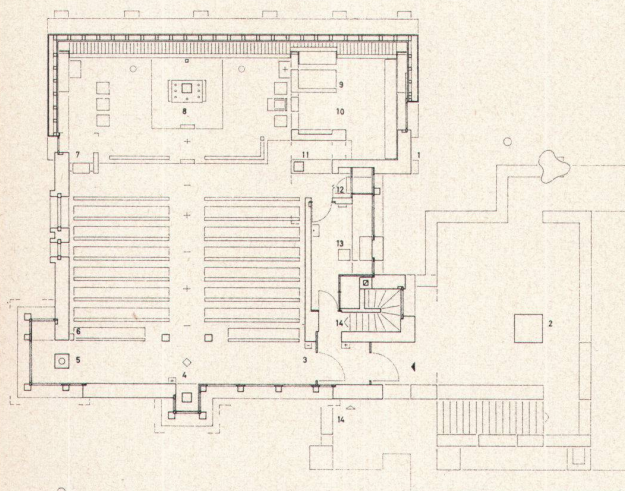
11, 12
Grundrisse des oberen und unteren Niveaus
1:500



11

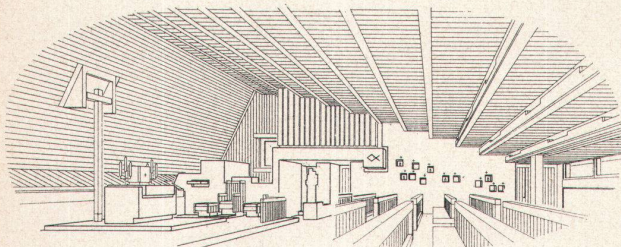


12

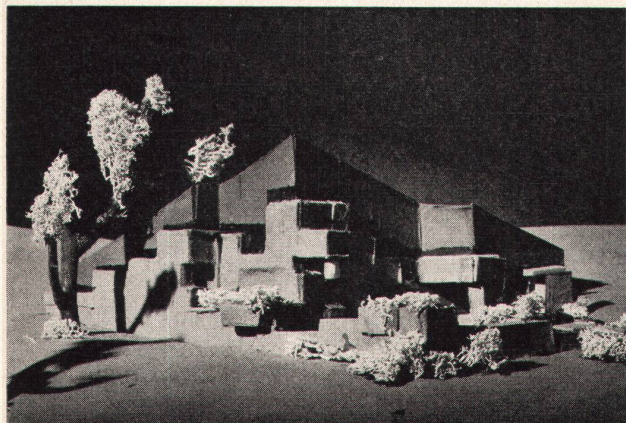


13

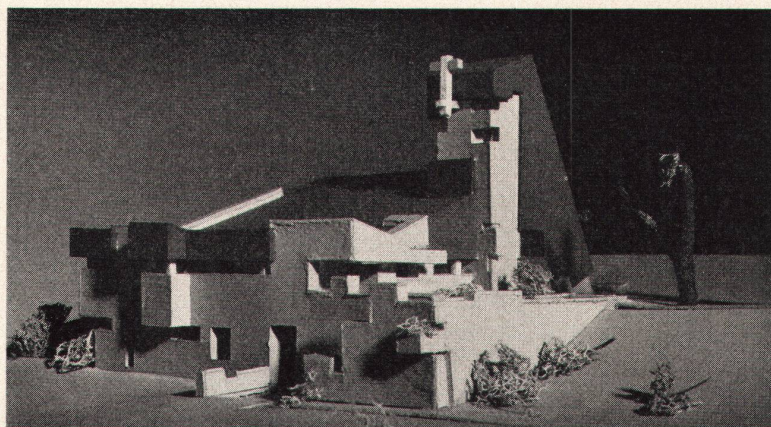
- 1 Heiliggeistrelief
- 2 Osterfeuer
- 3 St.-Anton-Relief
- 4 Kirchenpatron
- 5 Taufstein
- 6 Taubenrelief
- 7 Ambo
- 8 Altar
- 9 Orgelspieltisch
- 10 Sänger
- 11 Maria (Plastik)
- 12 Beichte
- 13 Sakristei
- 14 Zum Sälchen



14



15



16

Katholische Filialkirche auf Finelen, Pfarrei Oberdorf, Baselland

Zur Ausführung bestimmtes Wettbewerbsprojekt der Architekten Förderer + Otto + Zwimpfer, Basel

Aus dem Bericht des Preisgerichtes: «Das Projekt fällt angenehm auf durch die sichere und diskrete Einfügung in das Gelände. Die Besucher werden in schöner Weise zu einem erhöhten und gut geformten Kirchenvorplatz geführt, ohne daß harte Eingriffe in das Terrain nötig werden. Die einfache Grundrißform des Kirchenraumes faßt die Gläubigen in natürlicher Weise zusammen. Die ansteigende Dachform, die im Äußern sich dem Gelände anschmiegt, findet ihren Höhepunkt über dem Altar und zeichnet den Ort, wo er steht, auf sinnvolle Weise aus. Die Anordnung der Sänger ist sowohl liturgisch wie praktisch sehr gut, die Orgel ist geschickt über der Sakristei untergebracht.

Die Lichtführung im Kirchenraum ist klar und eindeutig; dem großen von rechts einfallenden Fenster, das den Altarraum

erhell, antwortet im rückwärtigen Teil an der gegenüberliegenden Seite eine entsprechend kleiner dimensionierte Lichtquelle.»

13 Grundriß 1:300

14 Innenraumperspektive, links Altar

15 Modellaufnahme

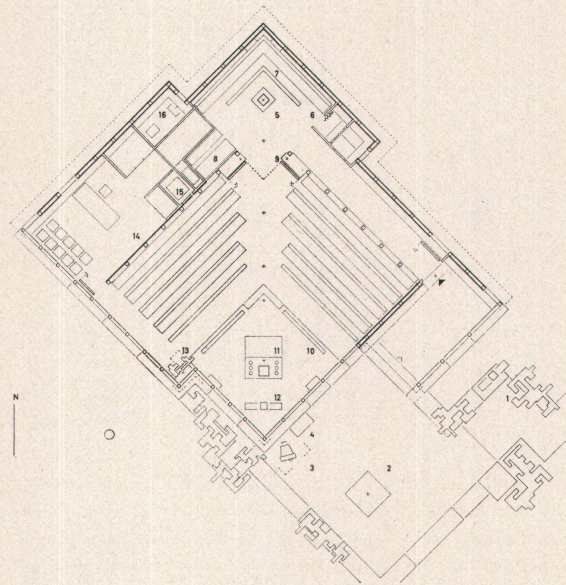
Katholische Kapelle in Hölstein, Baselland

Architekten: Förderer + Otto + Zwimpfer Basel

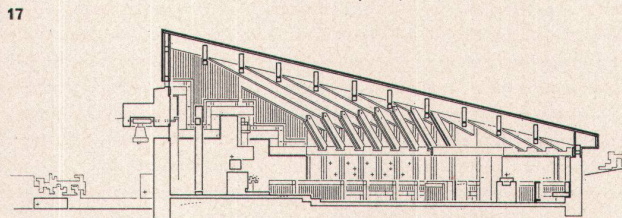
Es ist versucht worden, einen dem bescheidenen Programm von 80 Sitzplätzen entsprechenden Raum zu schaffen, dessen äußere Gestalt dem abfallenden Gelände gemäß die nähere und weitere Umgebung dominiert. Es ist vor allem darauf Bedacht genommen, daß der Zugang würdig retardierend, nicht zu banal-direkt ist, um den Weg zum Altar hin, trotz des kleinen Programms, zu bewahren und so zum Beispiel die Osterliturgie

auch dieser kleinen Gemeinschaft möglich machen zu können. Hinter dem Taufstein, um diesen gruppiert und mit Blick auf den Altar, befinden sich die Plätze für die Besucher an Werktagen; sie sind so angeordnet, daß dem Besucher die Andacht nicht verwehrt ist, auch wenn die Brüstungsschranke geschlossen ist, die der abgelegenen Lage der Kirche

16 Modellaufnahme von Süden



- 1 Kreuz
- 2 Osterfeuer
- 3 Glocke
- 4 Grundstein
- 5 Taufstein
- 6 Beichte
- 7 Beichtplätze, Sänger
- 8 Harmonium
- 9 Weihwasser
- 10 Kommunion
- 11 Altar
- 12 Vortragskreuz
- 13 Maria (Plastik)
- 14 Sakristei/Unterricht
- 15 Heizung
- 16 WC



18 OSTERFEUER ALTAR TAUFSSTEIN

Katholische Kapelle in Hölstein, Baselland

17
Grundriß 1 : 300

18
Diagonalschnitt

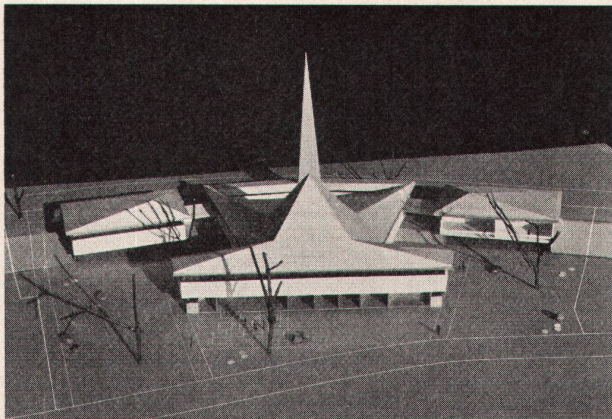
wegen angebracht werden muß. Diese Werktagsplätze haben auch den Vorbereitungen der Beichte zu dienen; ihre Anordnung um den Taufstein mag nicht eines tieferen Sinns entbehren und wird manchen bewegen, sich auf den Anfang seines Christ-Seins zu besinnen.

Führt der Weg vom Osterfeuerstein inmitten des kleinen Vorhofes zum Taufstein, so führt er von da weg mitten durch die Gemeinde, durch den eigentlichen Kirchenraum zum Altar. Die Sitzordnung ist ganz auf den Altar hin, als Mittelpunkt, ausgerichtet; die rechtwinklige Anordnung der beiden Bankblöcke zueinander ermöglicht einen Ausdruck gemeinsamer Andacht, wie ihn ein Hintereinander der Gemeinde nie aufkommen ließe.

Die Disposition der Sakristei ist vom Wunsche bestimmt, Einzug und Abgang des Priesters würdig gestalten zu können.

Als Materialien sind Sichtbeton, Tannenholz und schwarz-grauer Eternitschiefer als Abdeckung vorgesehen. F.

Photos: 8, 9 A. Schellenberg, St. Gallen



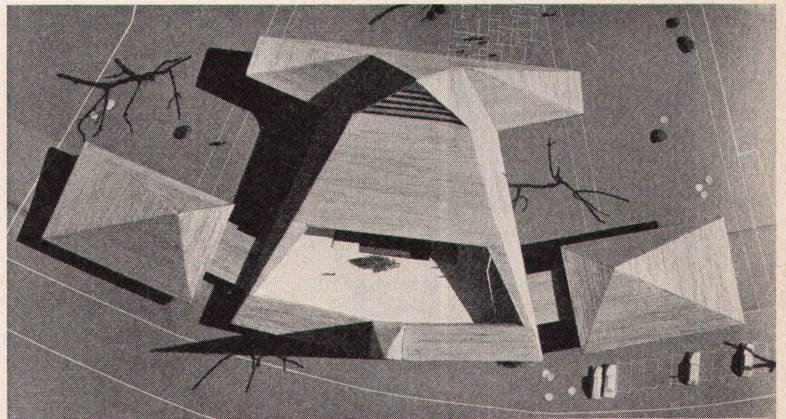
19

Katholische Kirche in Witikon

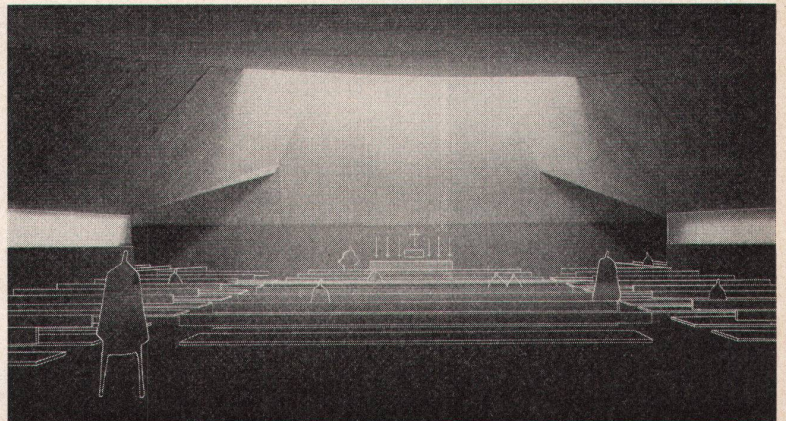
Zur Ausführung bestimmtes Wettbewerbsprojekt von Dr. Justus Dahinden, Arch. SIA, Zürich

Die Anlage umfaßt einen Kirchenraum für 450 Personen mit Gemeinderäumen und Pfarrhaus. Durch den Turm hindurch gelangt man in einen geschlossenen Hof und von da in den Kirchenraum. Das Licht fällt indirekt durch den überhöhten Chor in den Kirchenraum.

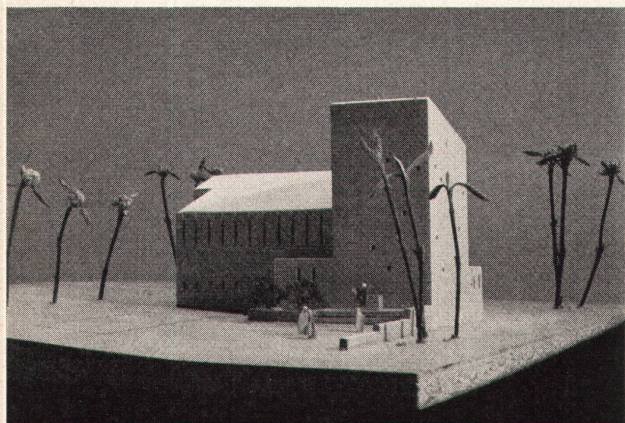
19-21
Modellansichten Rückseite, Eingangsseite, Innenraum



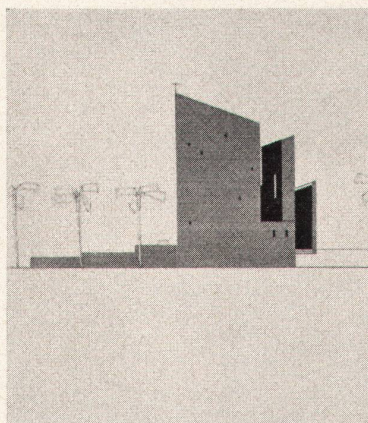
20



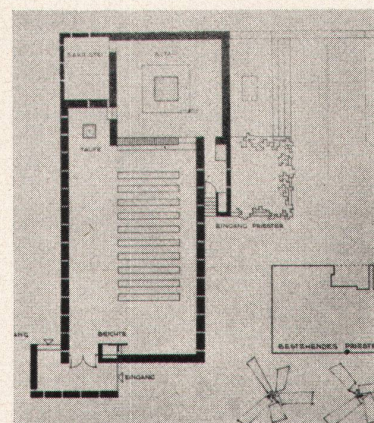
21



1



2



3

Die Christliche Architektenhilfe für die Missionen

Die Geschichte der sakralen Baukunst in den Missionsländern der katholischen Kirche ist noch nicht geschrieben worden. Die historische Entwicklung der Missionskunst, ihre positiven Leistungen, aber auch ihre Rückschläge könnten eine solche grundlegende Arbeit wünschenswert, ja außergewöhnlich wertvoll erscheinen lassen. So vielgestaltig wie die menschlichen Rassen in den Missionsländern, aber ebenso unterschiedlich wie die Volkszugehörigkeit der Missionare bietet sich das Bild der Missionskunst im allgemeinen dar. Eine wichtige Einschränkung ist hier allerdings anzufügen. Während das 16. und 17. Jahrhundert einen überraschend landeseigenen «Kolonialstil» hervorbrachte, der sich in vielen Dingen sehr schön mit den eingeborenen Kulturen assimilierte, blieb es dem Ende des letzten Jahrhunderts und dem Beginn des 20. Jahrhunderts vorbehalten, eine gleichgeschaltete Missions-«Kunst» gravierend auszurichten. Es ist dies die Ära des europäischen Kitsches, der in verheerender Weise Eingang in allen Missionsländern genommen hat. Wir sehen, wie in allen Erdteilen die Neogotik Einlaß gefunden hat, und so stehen

«gotische» Kathedralen in China wie in Afrika, in Südamerika wie auf den Südseeinseln. Ein Heer von Statuen «art St-Sulpice» bevölkert diese Gotteshäuser, und es ist nicht auszudenken, welchen Schaden dieser Missionskitsch der eingeborenen Kultur zugefügt hat.

Es ist nicht die Aufgabe unserer Zeit, das Vergangene zu verurteilen und darob die gewaltigen Leistungen der Missionare auf andern Gebieten zu verkennen. Es darf auch nie vergessen werden, daß die Missionare aller christlichen Kirchen Kinder ihres Jahrhunderts und ihrer eigenen Nation waren und noch sind.

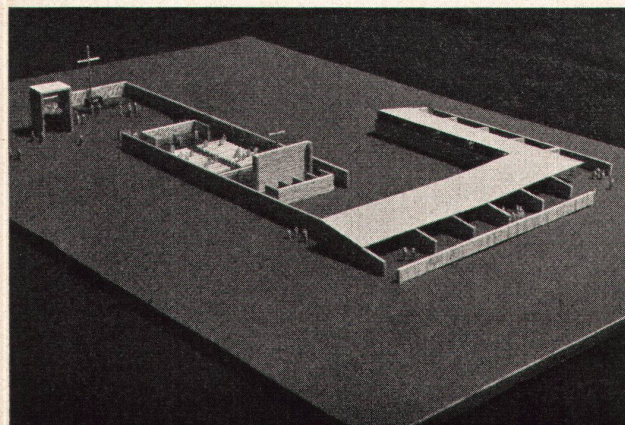
Die moderne, stürmische Entwicklung in den Kolonialgebieten stellt auch den Missionar vor entscheidende Aufgaben. Wohl stand die ganze Missionsarbeit schon immer unter dem Aspekt einer kommenden Auflösung der Kolonialsysteme, und die Errichtung eines einheimischen Klerus und einer eingeborenen Hierarchie beweisen das in hervorragender Weise. Die Missionskirche schuf insbesondere in den primitiven Ländern eine gewaltige Zahl an Handwerkerschulen und technischen Instituten. Auch die Kolonialregierungen taten das Ihrige. Doch der moderne Orkan der Freiheitsbewegungen überrennt diese normale Entwicklungsphase, und so stehen die neuen, modernen freien

Staaten, und so steht auch die im Lande verbleibende Missionskirche vor unmeßbaren baulichen Aufgaben, denen gegenüber nur eine Handvoll Berufsleute entgegensteht. Der Drang zu einer europäischen Schulbildung, der freie Wille von Millionen, in die katholische Kirche einzutreten, und die sozialen Fürsorgesetze verlangen eine unvorstellbare Anzahl an Schulen, Kirchen, Spitälern, Instituten, Waisenhäusern usw.

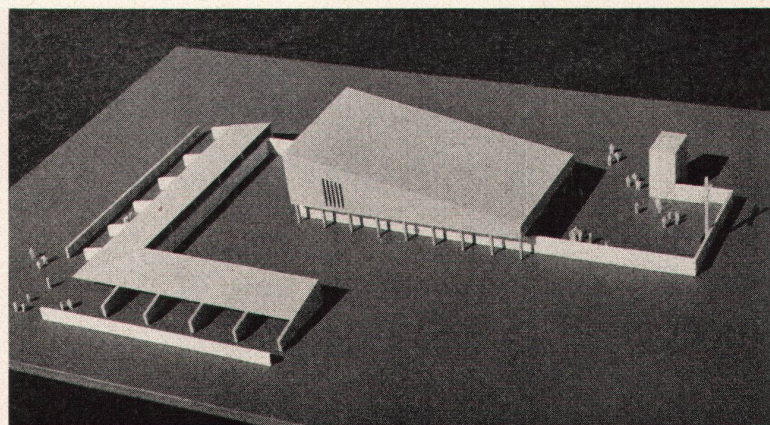
Diese neuen, freien Völkerschaften der Farbigen sind aber unvorstellbar arm. Und so steht auch die Kirche dieser Armut gegenüber mit der verantwortungsbewußten Verpflichtung, zu helfen, wo und wie sie nur kann. An diesem Punkte

1, 2, 3
Projekt für eine Kirche in Tchu-Lu, Formosa.
Architekt: E. Ladner, Zürich. Modell, Chorfront und Grundriß ca. 1 : 500

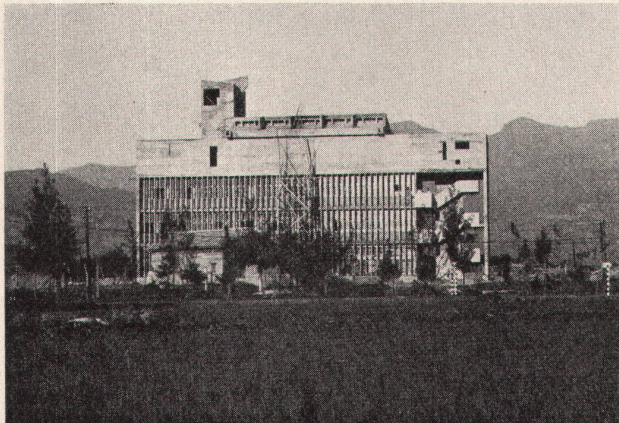
4, 5
Projekt für eine Kirche mit Schule in Anka-
zoabo, Madagaskar. Architekt: R. Ellenrieder,
Zürich. Modellaufnahmen bei abgenommenem
und bei aufgesetztem Dach



4

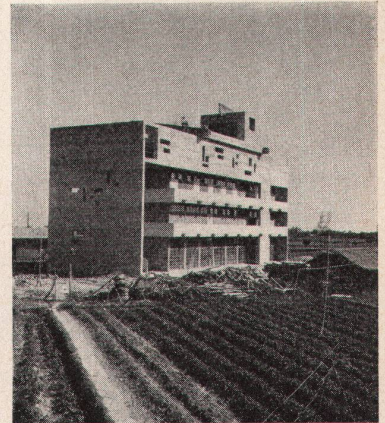


5



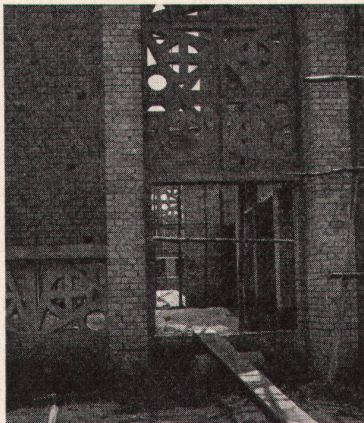
6

6, 7
Schulgebäude mit Kapelle auf der Dachterrasse in Taitung, Formosa. Architekt: Dr. J. Dahinden SIA, Zürich. Aufnahmen kurz vor Fertigstellung

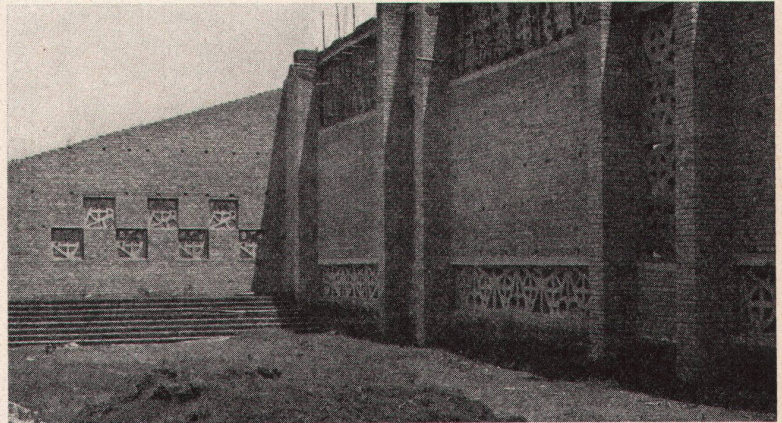


7

8, 9
Kirche in Kitega, Urundi. Architekt: S. P. Jan-kovich SIA, Zürich. Aufnahmen der Kirche im Bauzustand



8



9

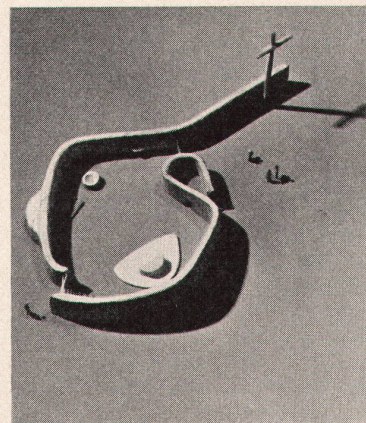
setzt nun die *Christliche Architektenhilfe für die Missionen* ein. Die Weltöffentlichkeit hat mit größtem Erstaunen von dieser Gründung im Jahre 1927 gehört, die nicht ohne Bedeutung in der Schweiz ihren Anfang genommen hat. Die schweizerische kirchliche wie profane Architektur besitzt allgemein Weltachtung, und ebenso ist die Achtung vor der Schweiz die erfreuliche Grundlage für eine segensreiche Arbeit auf dem Sektor internationaler Beziehungen. Die höchsten kirchlichen Stellen erwarten mit Freuden und Anerkennung die positiven Leistungen dieser Baufachleute. Die Zeichnungen und Modelle, die von

der Architektenhilfe an der Expo in Brüssel 1958 gezeigt wurden, fanden großes Interesse. In einer Sondernummer des «Katholiek Boublad», Nr. 20/1958, wurden sie veröffentlicht. Die Redaktion der «Art d'Eglise», Bruges, widmete ihr 1959 eine Sondernummer, und nun sind bereits alle Vorarbeiten getroffen, um diesen Sommer am Eucharistischen Weltkongress zu München wiederum an einer Plan- und Modellausstellung Rechenschaft abzulegen über Erreichtes und über Zukunftsaufgaben. Es ist wohl zu bemerken, daß nur die ersten Fundamente gelegt sind. Die Entwicklung in den Missionsländern fordert

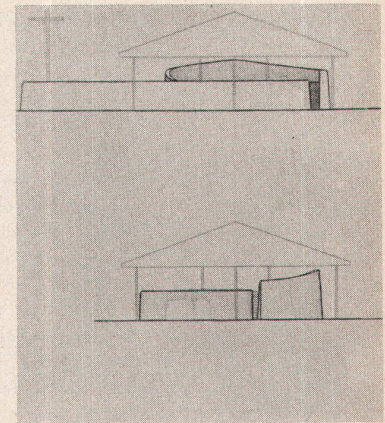
neue Methoden und lebendigen, uneigennützigem Einsatz. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, mehr und mehr die Architekten aussenden zu können in die fernsten Länder. Die drei jungen Männer, die bereits schon ein Jahr in den Missionen als Architekten planen und arbeiten, werden als Pioniere die realen Umstände kennenlernen und durch ihre Erfahrungen der Zukunft Helfer sein.

Es sieht heute so aus, als würde mit der Arbeit dieser Architektengruppe der «Christlichen Architektenhilfe für die Missionen» ein neues Blatt zu der Geschichte der Missionskunst aufgelegt,

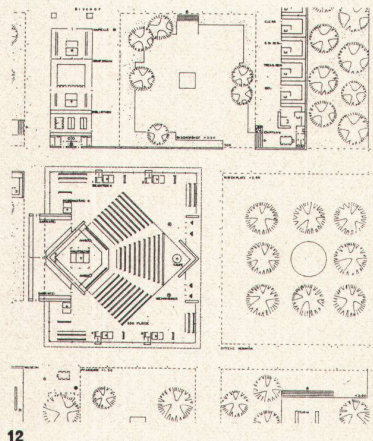
10, 11
Projekt für eine Kirche in Ntamba, Afrika. Architekten: Bächtold und Baumgartner, Rorschach. Modell bei abgenommenem Dach und Querschnitt mit Dach



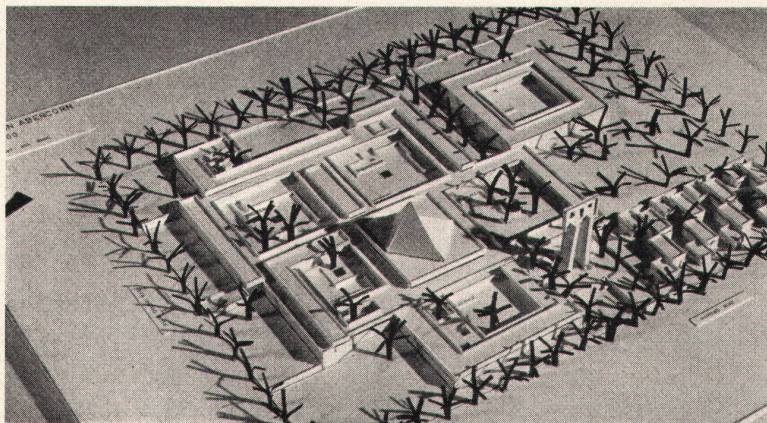
10



11

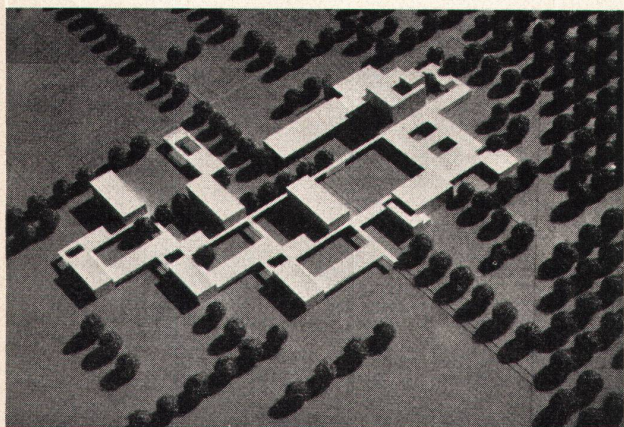


12



13

12, 13
Bischöfliches Zentrum in Abercorn, Afrika.
Architekt: Hermann Baur BSA/SIA, Basel.
Ausschnitt aus dem Gesamtplan mit der Kirche
und Modellaufnahme der Gesamtanlage

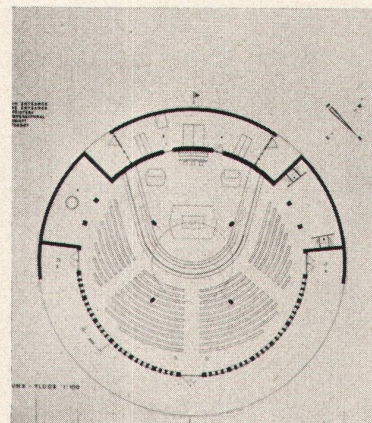


14

14
Projekt für ein Priesterseminar in Kyera, Afrika.
Architekt: Felix Loetscher. Modellaufnahme

15
Projekt für eine Kirche in Lindi, Afrika. Archi-
tekt: Fritz Metzger BSA/SIA, Zürich. Grundriß

Photos: 1 Bernhard Moosbrugger, Zürich; 10
Art d'église, Bruges; 13 Robert
Spreng, Basel



15

und es ist zu hoffen, daß der Einsatz der Architekten gute künstlerische, religiöse und soziale Früchte hervorbringe.

Albert Wider

Persönliches

Prof. Robert Rittmeyer, Architekt BSA †

Im hohen Alter von 91 Jahren ist am 5. April 1960 in Zürich Architekt BSA/SIA Robert Rittmeyer gestorben. Mit ihm ist einer der letzten Angehörigen jener Generation dahingegangen, die um 1900 das schweizerische Bauen von den erstarrten Vorstellungen des Historizismus befreite. Der gebürtige St.-Galler hatte sein Architekturstudium in Stuttgart mit dem Diplom abgeschlossen und in verschiedenen Städten des Auslandes, vor allem Deutschlands, gearbeitet, als er 1899 nach der Schweiz zurückkehrte. Eine Berufung als Professor an die Bauschule des Kantonalen Technikums in Winterthur öffnete ihm ein fruchtbares Arbeitsfeld nicht allein im Lehramt, sondern – von 1905 bis 1934

in Firmengemeinschaft mit Architekt Walter Furrer – auch auf dem Gebiete des aktiven Bauens. Rittmeyer hatte nach der Schweiz die Reformideen zurückgebracht, die gegen 1900 aus dem Jugendstil hervorgegangen waren. Von der dekorativen und mondänen Seite dieser Bewegung war er bereits nicht mehr geprägt worden; er vermied sie dank einer realistischen Gesinnung, die sich schon früh lieber volkstümlicher als modischer Formen bediente und sehr schnell den Wert architektonischer Sachlichkeit – bei aller Hochschätzung gediegener Materialien in handwerklicher Verarbeitung – erfaßte. Rittmeyers Lösungen sind darum auch immer wieder durch ihre Betonung des Prinzipiellen charakterisiert, seine Villen und Landhäuser (Häuser Müller-Renner 1907/8 und Georg Reinhart-Schwarzenbach 1908/9) so gut wie seine Wohnkolonien (Jonas Furrer-Straße und Oberer Letten), seine Winterthurer Geschäftshäuser (PKZ 1905, Rathaus 1907, Talgarten 1906–1925, Wiegner 1927, Gebr. Volkart 1927/8) wie seine muster-gültigen Anlagen des Rosenberg-Friedhofs und des Schwimmbades Geiselweid. Auch städtebauliche Überlegungen bestimmten seine Gedankengänge schon früh und verhalfen ihm zu Erfolgen in stadtplanerischen Wettbewerben.

Rittmeyers markantester Bau ist das Winterthurer Museum mit Stadtbibliothek von 1912–15. Ist es in manchen Teilen zum vornehmen künstlerischen Denkmal einer vergangenen, selbstsicher in sich ruhenden Epoche geworden, so hat es zugleich in den museums-technischen Teilen die dauernde Gültigkeit einer nach den besten Resultaten der Forschung getroffenen Lösung. Gleichzeitig erinnert es an Rittmeyers freundschaftliche Verbindung mit Winterthurs großer Sammlergeneration, mit der gemeinsam er während drei Jahrzehnten im Vorstand des Winterthurer Kunstvereins tätig war. Heinz Keller

Architekt BSA/SIA Jacques Schader Professor an der Architekturabteilung der ETH

Mit dem Ende des Wintersemesters hat Prof. Rino Tami sein Lehramt an der Architekturabteilung der ETH niedergelegt. Gesundheitliche Rücksichten zwangen ihn nach einer relativ kurzen Amtsdauer von drei Jahren, seine Tätigkeit als Lehrer der angehenden Architekten aufzugeben. Sein Unterricht wurde durch seine anregende künstlerische Persönlichkeit und durch die Eigenart